

der notwendige Fleischgenuss für unsere wenig bemittelten Volksteile einfach unerreichbarer Luxus würde.

Angesichts der oben angegebenen Differenz lässt sich ein derartiges Vorgehen in keiner Weise rechtfertigen. Rälber und Jungvögel kommen für die Fleischproduktion in nur sehr beschränktem Maße in Frage, einmal, weil diese Viehhaltung zum Teil noch gar nicht schlagreif ist und zum anderen, weil die Landwirtschaft Bedacht nimmt und nehmen muss auf die Aufzucht von Mischlingen. Der Bestand an schlachtreifen Grosvieh ist aber nicht nur zu gering, sondern auch dauernd im Rückgang begriffen. Auch der Einwand, dass wir heute über einen großen Schweinebestand verfügen, ist nicht haltbar. Wohl trifft es zu, dass mit einem absoluten Bestand von rund 2 Millionen Schweinen der Bestand von 1913 um 1 1/2 Prozent überschritten ist. Doch muss man dabei folgendes in Rechnung ziehen: 1. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet bleibt die Ziffer immer noch um 5 1/2 Prozent hinter der von 1913 zurück. 2. Die starke Steigerung der Schweineproduktion ist keine Steigerung einheimischer Zucht, sondern geht à la mode der ausländischen Einfuhr von Nuttermitteln, die gegenüber 1926 um 100 Prozent, d. h. viermalig auf 68 Millionen Mark angewachsen ist. 3. Die (schwierliche) Einfuhr beträgt zu fast 97 Prozent aus Russland, so dass der heimischen Schweinefleischproduktion überhaupt kein Schaden auszufallen werden kann und 4. endlich ist die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, dass durch eine völlige und zwar aus gesundheitslichen wie aus geschmacksgründigen Umstellung der Ernährungswirtschaft die Nachfrage nach Rindfleisch weit größer ist als nach Schweinefleisch.

Summa summarum also kann gesagt werden, dass man angesichts der Tatsache, dass der heimischen Landwirtschaft aus der kontingenzfreien, vollwertigen Getreideeinfuhr nicht der geringste Schaden erwächst, nicht nur das gezielte Kontingenz wiederherstellen, sondern darüber hinaus Sorge tragen muss, der wachsenden Bevölkerung in erhöhtem Maße den notwendigen Fleischgenuss zugänglich zu machen. Der Fleischverbrauch bleibt heute pro Kopf und Jahr immer noch erheblich hinter dem Vorkriegsverbrauch zurück, wobei zu bemerken ist, dass von maßgeblichen Volkswirtschaftlern selbst der Vorkriegsverbrauch von 53 kg weit hinter dem notwendigen Fleischbedarf der Menschen zurückbleibt.

### Vermischtes.

**Plutiae Zwischenfälle bei einer Steuer-erhebung in Polen.** In der Gegend von Sarta bei Sandomierz kam es zu Plutiae Zwischenfällen, weil zwei jüdische Besitzer von kleinen Geschäften sich der Steuer-erhebung mit Gewalt entgegenstellten. Der Gerichtsvoll-ziehler wurde von einer Menge jüdischer Einwohner in einem Geschäft gefangen gehalten, um ihn an der Durch-führung seiner Pflichten zu hindern. Polizei musste mit der blauen Waffe vorgehen, um den Gefangenen zu befreien. Einige Personen wurden verhaftet.

**Handüberfall in einem polnischen Eisen-bahnzug.** In der Nähe der galizischen Eisenbahn-station Przeworsk fand man die verblutete Leiche einer Frau, die wie festgestellt wurde, aus einem Abteil zweiter Klasse des Zuges Warschau—Kraak auf den Bahnhof gerufen worden war. Vermutlich handelt es sich um einen Raubüberfall.

**Ein Schlächterlehrling verschwunden.** Vermisst wird seit dem 6. ds. Mts. der 16 Jahre alte

**Schlächterlehrling Franz Käfer, der in Staaten in der Spandauer Straße 112 bei seinen Eltern wohnte und bei einem Meister in Rauen lernte. Sein Verschwinden ist ganz rätselhaft, es liegt nichts vor, was ihn hätte veran-lassen können, Elternhaus und Lehrstelle zu verlassen.**

Das Autounglück am Reichstagsufer. Die Autobrosche, die bei dem Unglück am Reichstagsufer am Sonntag in die Drees gestürzt ist, ist jetzt gehoben und von der Polizei sichergestellt worden. Der hintere Vordachteil weist an einer Stelle einen Eindruck auf. Wenn so wurde der Wagen des Drohstienhaupteisens näher unter-sucht, der hinter dem verunglückten Fahrzeug hergefahren ist und im Verdacht steht, durch Ausweichen an den voraus-fahrenden Wagen das Unglück verursacht zu haben. Dieser Wagen weist eine Beschädigung der vorderen Stoßstange auf. Jedoch erklärt der Chauffeur, dass diese Beschädigung schon älteren Datums ist, was auch von anderen Personen bestätigt wird. Der Schaden scheint auch bereits mit Lackfarbe überstrichen worden zu sein. Der Kaufmann Timms, der sich aus dem Unglückswagen hatte retten können, während seine Frau und sein Kind ertrank, ist heute vernommen worden. Er war aber infolge seines seelischen Zustandes noch nicht fähig, eine eingehende Dar-stellung des Unglücks zu geben.

In lebenslänglichem Zuchthaus be-gnadigt. Das anhaltische Staatsministerium hat den am 8. November 1927 wegen der Ermordung des Ritterguts-besizers Mepp zum Tode verurteilten Kaufmann Erich Schröder aus Leipzig zu lebenslänglichem Zuchthaus be-gnadigt.

Ein Zirkusfahrer tödlich verunglückt. Drei Zirkusfahrer flogen am Freitag zur Montfort-Hütte hinan, wo sie einsteigen wollten. Am Dienstag morgen ent-schlossen sie sich zur Abfahrt. Dabei wurde einer von ihnen, der Präsident des Stadtrats von Genl. Großart und Reichsrat Marcel Brunet, von einer kleinen La-vine verdrängt. Seine Kameraden fuhren zu Tal, wo sie die Rettungsmittel mobilisierten. Brunet konnte jedoch nur als Leiche geborgen werden.

Ein dritter Versuch zur Heberfälligung des Nordpols. Der arktische Forscher Kapitän George Wilkins, begleitet von dem Bienen Leutnant Van Hilleon, hat sich nach Berichten aus Seattle nach Alaska ein-geschifft, um einen dritten Versuch der Heberfälligung des Nordpols zu machen und nach unentdeckten Gebieten zu forschen, auf denen die Flagge der Vereinigten Staaten gehißt werden soll. Kapitän Wilkins erklärte, dass er im Vorfrühling von Point Barrow in Spitzbergen star-tet will. Er führt ein neues Flugzeug und ausreichend Nahrungsmittel für sechs Monate mit sich.

Der Typhus in Nagas. Nachdem am Sonn-abend und Sonntag zehn Personen wegen Typhusver-dachts ins Krankenhaus eingeliefert worden waren, hat sich die Gesamtzahl aller an Typhus Erkrankten auf 65 er-höhrt. Die Zahl der Todesfälle beträgt 11.

Witterungsunwille im Schwarzwald. Die durch starke Schneefälle und Wintergewitter aus-gewiesene Witterung der letzten Tage ist im Laufe der Nacht umgeschlagen. Die Temperaturen sind im all-gemeinen stark gestiegen und liegen auch auf dem Hoch-schwarzwald mehrere Grade über Null. Der Schnee ist in Nagas übergegangen. Die Wasserläufe des südlichen Schwarzwaldes sind im Steigen begriffen; auch der Wasserstand des Oberrheins ist um einen halben Meter gestiegen. Infolge außerordentlich starker Luftbewegung

hüllt die für diese Jahreszeit milde Witterung im Schwarzwald weiterhin an. Der Feldberg misst heute früh, dass die Temperatur weiterhin mehrere Grade über Null liegen und das Regen fällt. Dadurch droht die Gefahr größerer Heberfälligungen.

Starke Frost in Schweden. In Schweden herrscht wieder außerordentlich strenger Frost. Aus Dale-carlien werden 32 Grad Kälte gemeldet.

Stürme und Heberfälligungen in Frankreich. An der Nordwestküste von Frankreich herrscht weiter stürmische Wetter. In Brest ist der Hü-toruf eines englischen Dampfers eingetroffen, der sich in Zornot befindet. Ein Schlepper ist zur Hilfeleistung abge-gangenen. Aus mehreren Orten Frankreichs wird ein be-drohliches Steigen der Flüsse gemeldet, die stellenweise über die Ufer getreten sind und große Strecken Landes unter Wasser gelegt haben.

Wingärtner aus der Ostentlassen. Der wegen des Explosionsunglücks in Dalkem in Ost ge-nommene Generalmajor Wingärtner hatte am Dienstag in Moskau Ostentlassungstermin; die Vertretung erlaubte, Wingärtner gegen Stellung einer Kaution von 20000 Mark auf freien Fuß zu lassen. Nach längerer Verhand-lung wurde dieser Antrag vom Gericht angenommen und der Haftbefehl aufgehoben.

Wiederfreilassung des Flauberters Winter. Der Flauberters Winter, der nach Aufhebung seiner Schwereleien Kälte geworden war und sich erst gestern nachmittags auf dem Berliner Polizeipräsidium gestellt hat, wurde auf Grund des gegen ihn vorliegenden Haftbefehls sofort freigelassen und nach Abschluss des Haftvertrages in das Untersuchungsgefängnis Moabit ein-geliefert. Der verurteilte er sofort eine Unteruchung durch den Gefängnisarzt, da er wegen seines leidenden Zu-standes — Winter ist außerdem 68 Jahre alt — die Unteruchung nicht ertragen könne. Der Arzt stellte dann bei ihm eine Herzmuskelentzündung, Bronchial- und Herzasthma fest. Involontarisch wurde Winter gestern nachmittags wegen Datunfähigkeit wieder freigelassen.

Ein Walfisch in der Flensburger Bucht. Am Montag erreichte das Aufsuchen eines Walfisches in der Flensburger Bucht großes Aufsehen. Der seltene Walfisch, der wahrnehmbar in Verbindung mit Kiefelherings-schwärmen sich dort hin vertritt hat, tauchte einigemal im Binnenhafen auf, um dann, nachdem er etwa eine halbe Stunde beobachtet werden konnte, jeweils wieder zu verschwinden.

Schmuggel von Betäubungsmitteln. Wegen Verdachtes des Schmuggels mit Betäubungs- und Reiz-mitteln sind in Wroclaw und Weill-Keopoldshöhe mehr als 10 Personen festgenommen worden. Wie verlautet, wurde die Ware durch Grenzgänger von Deutschland nach der Schweiz gebracht.

Einer, der sein Leben verkaufen will. „Zum Kauf. Ein gerunder Mann bietet sich zu jeder Unteruchung für wissenschaftliche Forschungen an.“ So begann eine Anzeige, die dieser Tage in der Rheinort Times erschien. Der Annoncier rühmt seine Gesund-heit und wünscht, sich „zu Disposition zu stellen“ zu ver-lassen. Er will sein Leben zur freien Verfügung einem wissenschaftlichen Laboratorium übergeben, wenn man sich verpflichtet, ihm dafür wöchentlich 50 Dollar für den Rest seines Lebens zu zahlen. „Wenn man mich tötet, braucht man nicht mehr zu zahlen.“ So schließt diese merkwürdige Anzeige.

Bestimmung neigte sie sich unwillkürlich ein wenig tiefer, als dies sonst ihre Art war.

„Mit wem habe ich die Ehre?“ Es war eine dunkle, schlafende Stimme, die an das Ohr Melanies schlug. Eine Stimme, die voll und ganz zu der dunkelhaarigen Schön-heit Mariens passte.

„Ich bitte um Entschuldigung, dass ich dem Mädchen meinen Namen nicht nannte. Es liegt wohl in unser beider Interesse, wenn es unbeschadet. Ich bin die Gattin des verstorbenen Professor Roscher.“

Es schien, als richte sich Mariens Kerzen noch krasser empor. Sie trat einen halben Schritt zurück, dann wies sie auf einen der kleinen Tische. „Dort ist bitten, Platz zu nehmen.“

„Ich danke.“ kam es stolz zurück. „Unsere Unter-nehmung wird kurz sein. Es dürfte Fräulein Kerzen be-kannt sein, dass mein Gatte gestorben ist. Wir, als seiner Ehefrau stand es zu, seinen Nachlass zu ordnen. Ich gebe wohl nicht sehr, wenn ich annehme, dass sich in Ihrem Besitz einige Briefe von seiner Hand befinden. Ich bitte Sie, mir diese Briefe zurückzugeben.“

„Wenn Sie sich deswegen herabemühen haben, gnädige Frau, so bedauere ich, Ihnen einen nützlichen Weg ge-macht zu haben. Mir sind die Briefe des Herrn Professors ein teures Andenken, die ich niemandem zurückgebe.“

„Das schätzte ich schon. Melanies veränderte sich nicht. Ruhig schaute sie auf Mariens Kerzen nieder.“

„Ich bin bereit, diese Briefe zurückzulassen.“

„Wenn Sie hergekommen sind, um mich zu beteu-ern, gnädige Frau, könnte es in tiefer Erregung zurück, dann bitte ich Sie, diese Unternehmung zu beendigen. Ich wiederhole Ihnen, dass ich die Briefe unter keinen Um-ständen, für keinen Preis hergebe.“

„Ich glaube, ich kenne die Gründe für diese Beteu-erung. Ich will Ihnen aber einen anderen Vorschlag machen. Vermitteln Sie diese Briefe in meiner Gegen-wart.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, gnädige Frau, so glau-ben Sie, dass mich der Inhalt dieser Briefe kompro-mittieren könnte“, entgegnete Mariens mit einem spött-lichen Aufsehen. „Nicht und vielleicht auch Sie, gnädige Frau. Aber seien Sie ohne Sorge. Ihr Herr Gemahl ist mein väterlicher Freund gewesen, vielleicht sogar noch mehr. Mit Stolz darf ich sagen, er hat mich in manchen Dingen zu seiner Vertrauten gemacht.“

Die Schultern Melanies hoben sich verächtlich. „Mein Gatte hatte keine Geheimnisse vor mir, gar keine. Ich kenne sein Innenleben genau so, wie ich das meine kenne. Ich war über alle seine Erregungen unterrichtet. Er hat mir in mancher Stunde auch von seiner — ein leises klingendes Lachen — in seiner Vertrauten gesprochen.“

„Dann haben Sie ja in bezug auf diese Briefe nichts zu fürchten, gnädige Frau.“

Noch immer hatte sich das marmorweiße Antlitz Me-lanies nicht verändert. In ihrer ruhigen Sicherheit stand sie vor Mariens und mit einer unendlich höflichen Bewegung war sie den Kopf zurück.

„Unangenehm vor der Welt steht die Person meines verstorbenen Gatten. Es wird niemand wagen, einen Stein auf ihn zu werfen. Niemand hätte einen Grund. Ich bin jahrelang seine Lebensgefährtin gewesen und ich hätte sein Geben nach jeder Richtung hin. Vergessen Sie das niemals, Fräulein Kerzen.“

„Ich kenne Sie sehr genau, gnädige Frau. Ich habe den Mann oft beobachtet, wenn man keine Stunde dar-

Ruhe ließ, wenn es galt, seinen Ruhm vor der Welt zu vergrößern. Es war ein qualvolles Heubentum, das ich anfang ein Heubentum, das ich nicht begriff.“

„Ich verstehe Sie nicht. Es liegt mir auch fern, Ihre Meinungen über derartige Angelegenheiten zu erfahren. Mein Gatte wandelte auf den höchsten Höhen des Lebens. Von einem qualvollen Heubentum ist mir nichts bekannt.“

Mariens dunkle Augen blickten auf. „Noch heute brennen die Tränen auf meinem Herzen, die dieser von aller Welt beneidete und angebetete Mann bei mir weinte. Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob Sie Ihren Gatten je-mals weinen sahen. Aber ich habe es gesehen. Er weinte, als er im Entsetzen von seiner Frau floh, die ihn zu Handlungen trieb — O nein — nicht doch. — So weit will ich nicht gehen.“

„Dorum sprechen Sie nicht weiter, Fräulein Kerzen?“

„Weil es doch zu nichts führt“, sagte sie mit matter Stimme. „Ein anderer Richter wird einst mit Ihnen abrechnen. Ich will es nicht. Ob Sie es aber jemals verantworten können, dass Sie den todkranken Mann immer wieder emporgerissen haben, nur damit er vor der Welt eine Maske zeigte, nur damit niemand wusste, dass sein kraftloser Stern nieberging. Ob es recht war, dass Sie sogar die eigenen Kinder im unklaren darüber ließen, wie es mit ihm stand, das weiß ich nicht. Seit seinem ersten Schlaganfall, der ihn betroffen hatte, wäre es Ihre Pflicht gewesen, gnädige Frau, den Mann, der, wie Sie sagen, bereits auf den höchsten Höhen des Lebens stand, zu betreten und zu pflegen. Ich glaube, er hätte wahrlich genug geschafft, aber statt dessen brachten Sie ihn durch Ihren Ehrgeiz in Not und Schuld und er war schwach genug, da hinein sich noch tiefer verstricken zu lassen.“

Sekundenlang herrschte tiefes Schweigen. Melanie rührte sich nicht, nur ihre schmalen Lippen schienen sich noch ein wenig mehr zusammenzupressen. Dann aber hob sie mit ihrer ruhigen Stimme, durch die kein höch-ten Erregung ätzerte, wieder an.

Ihre Phantasie kreibt wunderliche Blüten. Fräulein Kerzen. Ihre Vorurteile treffen mich nicht. Der Name Roscher steht rein vor der Welt da. Ich glaube nicht, dass Sie es wagen können, denselben anzutasten. Vor der Größe meines Mannes, vor seinem lauterem Charakter haben sich Laufende gebeugt. Glauben Sie, dass man den Standbildartigen eines weggeworfenen Nobels Glauben schenkt?“

Wie von einem Pfeilschuss getroffen, zuckte Ma-riens zusammen. Der Lois ist mit heilig. Um seinen wegen sind diese Lippen hier geschlossen. Hätten Sie sich, gnädige Frau, mich noch weiter zu zeigen! Ich bin nur ein Mensch aus Fleisch und Blut. Auch das weggewor-fene Nobels hat seine Ehre. Ich war die Freundin Ihres Gatten. Sie brauchen nicht so verächtlich die Schultern zu zucken. Ich belenne es frei und offen, ich war seine Freundin und eine reinere, edlere Freundschaft hat wohl niemals zwei Menschen miteinander verbunden. Der fast Sechzigjährige hat sich hier bei mir erquid und erholt und was ich ihm an ehrl. her Rettung schenken konnte, ich habe es gern getan. Ich habe ihn nicht nur verehrt und geachtet, ich habe ihn auch geliebt, gnädige Frau, und ich glaube, dass er hier in diesen Räumen in den letzten Lebensmonat: n lieber weilte, als daheim bei der ihm seit Jahrzehnten angetrauten Gattin.“

„Es schmachtet Ihrer Güte wohl sehr, sich im Glanze seiner Größe zu sonnen.“

Mariens wandte sich ab. „Um des Toten willen

spreche ich jetzt die Bitte aus, verlassen Sie mein Haus, gnädige Frau. Sie waren ihm lieb und wert, das will ich keinen Augenblick vergessen. Ich will mich um seinen-willen zusammennemen. Unsere Wege sollen sich nicht wieder kreuzen, gnädige Frau. Lassen Sie mir meine Ruhe und meine lieben Erinnerungen an den Toten, so werden Sie nicht von mir zu fürchten haben.“

„Sie fürchten — von Ihnen?“

Wieder klang eine heftige Erregung durch Mariens Stimme. „Auch ein Akkus verbrannte sich die Zügel. Von den höchsten Höhen kann man stürzen.“

„So wollen Sie also den Toten mit Schmutz be-werten?“

„Ich, den Toten? Den Mann, der mir so teuer ge-wesen ist, wie mein eigener Vater? Nein, gnädige Frau, ihn nicht. Ich bitte Sie noch einmal, gehen Sie jetzt.“

Langsam wandte sich Frau Professor Roscher der Tür zu. Dort aber bestete sie noch einen stehenden Blick auf Mariens, und nun wich auch die Ruhe aus dieser Marmorgestalt. Hätten Sie sich, Fräulein Kerzen, klang es durchdringend durch den kleinen Raum. Hätten Sie sich, wer es wagt, den Ruf, den Ruhm und die Persön-lichkeit meines Gatten anzugreifen, der hat sich selbst die Folgen zuzuschreiben. Ich besitze den eisernen Willen, derartige Verleumdungen — fahren Sie nicht auf, es sind Verleumdungen, ich werde es der Welt beweisen — niederzuschlagen. Sie kennen meine Macht nicht, Fräu-lein Kerzen. Noch einmal, hüten Sie sich.“

Ein leises Grauen schlich sich an Mariens heran. Die Worte Melanies in ihrer eifrigen Räte, in ihrer durchdringenden Härte verursachten ihr beinahe physische Schmerzen. Welch eine drohende Gewalt sprach schon aus dieser Stimme. Lange schaute sie auf die bereits ge-schlossene Tür, dann aber schlug sie die Hände vor das Gesicht.

„Schlaf ruhig, teurer Freund! Meine Lippen sind stumm.“

**2. Kapitel**

„Ihre Tränen tun mir so weh, mein gnädige Fräulein.“

„Lassen Sie mich ruhig weinen, Herr Doktor. Ich glaube überhaupt, dass ich in meinem Leben nichts ande-res mehr werde tun können als weinen. Wohin ich blicke, alles erinnert mich an den Vater. Sie sehen, ich habe mir hier ein kleines Institut zurechtgemacht. Ich habe zusammengetragen an Kleinigkeiten, was ihm eigentlich gehört. So fühle ich mich voll und ganz bei ihm und kann ich da etwas anderes tun, als darüber trauern, dass er nun nicht neben mir sitzt und mir, wie sonst, mit seiner schlanken Hand über das Haar streicht?“

„Es ist nicht gut, nur der Erinnerung zu leben.“

„Ich kann nicht anders. Ich bin vor wenigen Tagen zum ersten Male seit Vaters Tode durch die Straßen gewandert. Unwillkürlich führte mich der Weg zur Kunst-akademie. Dort sah ich seine Blüte schwarz umflost. Ich sah bei den Kunsthandlern seine Bilder. Auch dort bei den Frauen der Tauer. Die Welt hat viel an ihm verloren, aber wir noch viel mehr. Und dort“, sie wies auf einige Hefte, die auf dem Tische lagen, „dort lese ich jetzt auch Ihren Artikel. Mit welcher Liebe, mit welcher Begeiste-rung haben Sie dem Vater den Nachruf geschrieben. Auf Sie wissen, was in ihm dahinging. Sie haben ihn je-tzt Jahren gekannt und wegen dieser herrlichen schönen Worte, die Sie dem Toten in dem letzten Heft der Kunst-revue weihen, danke ich Ihnen.“